

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 15

Artikel: Finnland [Fortsetzung]

Autor: Gardi, René

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinnland

Von René Gardi*

(Fortsetzung)

Jetzt an diesem ersten Abend übernachteten wir in einem Bungalow. Dem Flusse entlang, hundert Schritte vom Touristenhaus entfernt, lagen im Birkenbusch versteckt eine ganze Anzahl kleiner Häuschen, die nichts enthielten als einen kleinen Vorraum und ein großes Zimmer mit zwei Betten, einem Tisch, einigen Stühlen und einem Spiegel an der Wand.

In diesem Bungalow war man für sich, wenn man das Bedürfnis hatte, und merkte nichts vom Betrieb im großen Hause. Man hatte für sich ein eigenes kleines Ferienhäuschen und ging dann nur zum Essen in den Speisesaal. Das wäre sicher nachahmenswert.

Bevor wir schlafen gingen,bummelten wir dem Flusse entlang aufwärts. Es war jetzt ungefähr Mitternacht, und im Norden sah man tatsächlich die Sonne rot hinter den schlanken Säulentannen leuchten. Der Fluss lag still, daß wir kaum etwas von der Strömung gewahrten, die Bäume und der farbige Himmel spiegelten sich drin. Auf einer Sandbank am andern Ufer lag ein Rentier, das zweite, das wir sahen. Das erste sprang heute dem Postmann knapp vor dem Wagen über die Straße.

Es war wirklich Mitternacht, es war taghell, und die Sonne stand im Norden. Dieser erste Eindruck war gewaltig, der Schlaf war verschwunden. Wir sahen am Ufer, warfen Steine in den Fluss hinab, daß sich große Ringe bildeten, und schauten in die glühenden Farben des Himmels.

Einige Wochen erlebten wir nun keine Nacht mehr, wir gewöhnten uns daran, daß die Sonne im Norden stehen konnte. Auch als sie später um 10 Uhr unterging und um 2 Uhr wieder erschien, wurde es zwischenhinein nicht einmal dämmerig. Dann kam die Zeit, wo wir die Mitternachtsonne so weit satt bekamen, daß wir uns nach den Sternen sehnten ...

Am nächsten Tage fanden wir gestrigen Passagiere uns wiederum vor dem Postauto ein. Der Lappe kam nicht mehr, auch ein Pfarrer aus Utsjoki war bereits Richtung Inari weitergereist. Die beiden Faltbootfahrer aus Karlsruhe gondelten wohl schon von einer geheimnisvollen Insel zur andern.

Wir fanden unser Mönchlein bereits munter, und dann fuhren wir weiter durch die Wälder. Manchmal lag ein Dunst über dem Lande, und die Einheimischen behaupteten dann jeweils, daß irgendwo ein Waldbrand sein müsse. Die Waldbrandgefahr ist groß im Sommer.

Der finnische Staat hat auf guten Aussichtspunkten kleine Blockhäuser errichtet und mit einem Telephon ausgestattet. Dort verbringt dann ein Student oder auch ein Gymnasiast seine langen Sommerferien als Brandwächter. Er ist mit Proviant, Feldstecher, Kompaß und Landkarten genügend ausgerüstet, und als Gesellschafter steht ihm eine Kiste mit Büchern zur Verfügung.

Die Lappen haben Respekt vor dem Waldbrand. Ein Postmann, mit dem wir reisten, überschüttete zuerst die Kochstelle mit Wasser, kehrte die Erde mit einem Stock um und bastelte sich aus Birkenrinde eine kleine Schale, mit welcher er Wasser schöpfte und die Sträucher ringsum neigte. Wenn er eine Pfeife anzündete, behielt er das Bündholz in der Hand, bis es erkaltet war.

Auch wir hatten unsere Erfahrungen sammeln müssen. Unsere Feuerstelle lag einmal am Seeufer unter einer Kiefer, so daß man die Gamelle mit einer Schnur an einem Ast aufhängen konnte. Wir hatten das Feuer gelöscht, alles schien in bester Ordnung zu sein, wir schlossen unser Zelt und machten uns mit dem Boote auf eine mehrstündige Entdeckungsreise. Auf der Heimfahrt sahen wir von weitem neben unserm Zelt eine mannshohe Flamme lodern. Ich hatte das Pech, in dem Moment am Ruder zu sitzen. Nun ruderte ich, wie ich wohl noch

nie gerudert hatte. Peter munterte mich immer auf, doch ein wenig schneller zu machen. Ich stemmte mich in die Stangen, daß das Holz ächzte und knarrte. Das Feuer dort hinten wurde immer größer, es war wirklich ungemütlich. Wir kamen aber noch zur rechten Zeit, rannten zum Zelt, rissen die Rückfäße heraus, schütteten alles aus und ließen in den See hinaus, um die Säcke mit Wasser zu füllen. Dann schütteten wir jedesmal 20 Liter über die glühende Erde. Nach einiger Zeit hatten wir endlich Ruhe. Verschwiegt und verrußt diskutierten wir, wie das möglich war. Wir fanden dann heraus, daß die Flammen zwei Meter von der Kochstelle bei einer Wurzel eines andern Baumes ausgebrochen waren und unterirdisch, für uns unsichtbar, gemottet hatten. Aber Glück hatten wir gehabt. Der Wind trieb das Feuer vom Zelte weg (wodurch unsere ganze Ausrüstung verschont blieb) und gegen den See hinaus, sonst wäre ein riesiger Wald angezündet worden.

Doch wieder zurück zur Eismeerstraße.

Bei km 450, von Rovaniemi weg gerechnet, war uns der erste längere Halt im Orte Salmijärvi gewährt. Hier wächst über Nacht eine Stadt aus dem Boden, da in der Nähe die großen Nickelgruben sind, die jetzt ausgebaut werden. Der Ort sieht schrecklich aus, wir nannten ihn nur die Goldgräberstadt mit den gräßlichen Wellblechbaracken, den vielen Schanzzelten, dem Vorstadtkino und dem Schmierentheater. Das alles passte so schlecht zu dem wunderschönen See, auf dem die Baumstämme zu Hunderten herumschwammen und von geschickten Flöhnern gepackt, sortiert und weitergestoßen wurden.

Und am Abend standen wir dann wirklich am Eismeer. Es schwammen keine Eisschollen darauf herum, und nirgends war das Knurren von Eisbären zu hören. Aber die Hänge ringsherum waren kahl, fast vegetationslos, und im großen Schaukasten im Touristenhaus sahen wir vielerlei arktische Tiere. Leider waren sie alle ausgestopft.

Die Vögel dagegen sahen wir am andern Tag auf der Schuhinsel Heinasaari in Wirklichkeit. Schier unglaubliche Scharen von Sturmmöven, Papageientauchern und vielen anderen schwirrten durch die Luft. Der Flechtenprofessor kannte alle, und er behauptete, daß auf der kleinen Insel, die man in einer halben Stunde umgehen konnte, mehr als 50 Arten brüteten. Wir glaubten es ihm und fuhren mit dem kleinen Lokaldampferchen weiter nördlich der Fischerhalbinsel entlang bis zum nördlichsten Punkte Finnlands.

Wenn man schon einmal hier oben war, mußte man auch am nördlichsten Punkte gewesen sein, argumentierten wir und betrachteten das elende Nest mit dem schönen Namen Baitolahti. Hier befindet sich eine kleine Garnison, und die finnischen Soldaten begleiteten uns an die Grenze zum großen Stacheldrahtzaun. Auf der andern Seite waren nun Russen, wirkliche Russen, die uns argwöhnisch mit dem Feldstecher begutten. Aber wir ließen uns nicht lumpen und trieben Spionage, indem wir ebenfalls den Feldstecher zückten. Weiter passierte an diesem gefährlichen Orte nichts, höchstens daß wir drüber in Russland eine Kuh entdeckten, welche ausgesprochen einer Simmentalerin glich. Das war alles, und wir verschickten noch drei Postkarten vom „nördlichsten Punkte Finnlands“.

Das Dampferchen warf auf der Rückfahrt bei kleinen Siedlungen den Anker ins Meer und schrie heiser, daß es da sei. Dann kamen die Bewohner der armseligen Klippen mit runden, klobigen Ruderbooten zu uns heraus, brachten ihre Fischkisten und erhielten Mehl und Zeitungen und was sie sonst noch vor einer Woche bestellt hatten. Dann fuhren wir weiter, und die Menschen sahen wieder allein für eine Woche in ihren Häuschen, die mit Drahtseilen an den Felsen festgehängt waren.

* Aus dem im Verlag Paul Haupt erschienenen Buch: „Puoris Päivä! Im Flusßboot und zu Fuß durch Finnisch-Lappland.“